Einzelpreis 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 3.70, vierteljährlich M. 11.—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5.—, vierteljährlich M. 15.— im übrigen Ausland monatlich M. 7.—, vierteljährlich M. 20.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2.—, für München M. 1.50 mit entsprech. Rabatt. Reklamezeile M. 8.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.20, Kleine Anzeigen (Zeilenpreis de als.) M. 1.—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf: 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter München. Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 93 — München (Mittwoch), den 7. Dezember 1921 — 35. Jahrgang

Der Erfüllungskanzler spricht!

Wie Hungerkrawalle gemacht werden — Börsenbolschewismus

Der Betrug von Washington

Daß in Washington eine große Niedertracht ausgeheckt wird, ist für jeden Nichtblödsinnigen klar. Wir haben in Nr. 90 darauf hingewiesen. Keine völkische, keine deutschnationale (von andern ganz zu schweigen) Tageszeitung hat aber das ganze Komplott gegen Japan und Europa auf seinen jüdischen Kern geprüft. Unter dem Strich, klein gedruckt, wagte die „Deutsche Tageszeitung" die Judenfrage, die „Fragen aller Fragen" zu nennen. Sonst ist in der großen Zeitung davon rein gar nichts zu spüren. Und sie wagt, auf ihrem Kopf die Worte „fürs deutsche Volk" und „für deutsche Art" zu führen!

Das jüdische Korrespondenz-Bureau meldet aus Washington, Harding und Balfour hätten über den Zionismus konferiert: „Es wird versichert, daß Harding die Bereitwilligkeit der amerikanischen Regierung, auch künftighin die zionistischen Bestrebungen zu unterstützen, ausgedrückt habe." Das glauben wir gerne, um so mehr, als Herr Harding kürzlich den Juden Lewis Einstein zum Botschafter in Prag, und den aus Österreich stammenden Rabbiner (!) Kornfeld zum Gesandten nach Teheran ernannte.

Weiter hatte der letzte Vorsitzende des Karlsbader Kongresses der Weisen von Zion, Nahum Sokolow eine Besprechung „im Hauptquartier der englischen Delegation" und ebenfalls in der französischen. Lange Unterredungen pflog er auch mit Fletscher (dem Gehilfen von Hughes)...

Also alles in schönster Ordnung!

Börsenbolschewismus

Das Deutsche Reich kracht in allen Fugen, täglich wird ein neuer Stoß von außen und — innen gegen sein Gefüge geführt. Aber für die Unterstützung des Judenbolschewismus reicht es noch immer. Zuerst macht man Handelsverträge, dann biedert man sich mit den Moskauer Halunken politisch an, jetzt ist die Organisierung einer Anleihe für den „russischen" Bolschewismus im Gange!

Das bolschewistische Blatt in Berlin, der „Nowy Mir" berichtet von einem großen Kreditangebot der deutschen Banken. Herr — Leschowa, der jüdische Vertreter „Rußlands" in Berlin bestätigt, eine Bankengruppe habe 200 Millionen Mark, zwei weitere Gruppen über 300 und 500 Millionen Sowjetrußland als Kredite zur Verfügung gestellt. Diese Banken haben von der „Reichs"bank die Genehmigung zur Diskontierung russischer Wechsel erhalten. (Das letzte beeilt sich die „zuständige deutsche Stelle" zu — dementieren.)

Alles in allem: die Judenbanken dürfen im heutigen Deutschland offen und frech den Judenbolschewismus finanzieren!

Weshalb wohl Dr. Wirth der bisherige Liebling der „Frankfurter Zeitung" gewesen ist? Eine neckische Frage, von der wir hoffen, daß sie ein deutscher Staatsgerichtshof einmal beantworten wird...

Ein neuer Bauchrutsch

Wir hatten schon in der letzten Ausgabe die Ungeheuerlichkeit mitteilen müssen, daß sich die Reichsvermögensverwaltung zum Quartiermacher der Franzosen hergibt, und in einem Grade, der beweist, daß wir in keinem deutschen Staat mehr leben. Zu dieser „Erfüllungspolitik" haben wir heute etwas zu berichten, was dem Faß den Boden ausschlagen müßte.

Das akademische Kollegium der Stadt München hat an die Studierenden folgendes Rundschreiben gerichtet:

München, den 17. November 1921.

Bekanntmachung.

„Die Reichsvermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete ist verpflichtet zur Einrichtung von Wohnungen des Besatzungsheeres auch Bilder zu beschaffen. Sie wendet sich in dieser Angelegenheit auch an die jungen noch im Studium begriffenen Künstler.

In Anbetracht der ohnehin ungeheuren Größe der dem Reiche auferlegten Kosten für die Besatzung kann die Reichsvermögensverwaltung begreiflicherweise nur verhältnismäßig niedrige Preise anlegen. Es handelt sich dabei um Originale oder um Kopien nach Werken alter Meister in der Größe von 40×60 cm bzw. 50×60 cm, deren Gegenstand nach Lage der Dinge nicht den Eindruck einer Herausforderung hervorrufen darf.

Über die näheren Bedingungen der Auswahl, Versendung und Bezahlung führt das Direktorium zur Zeit noch Verhandlungen mit der Reichsvermögensverwaltung.

Das akademische Kollegium glaubt trotz mancher obwaltenden Bedenken für alle Fälle den Studierenden diese, wenn auch bescheidene Verdienstmöglichkeit offenhalten und sie jetzt schon auf sie aufmerksam machen zu sollen. Etwaige, vorerst unverbindliche Angebote nimmt das Sekretariat der Akademie jetzt schon entgegen."

Wie wir hören, sind den jüngeren Künstlern ganze — zweihundert Mark für ein Gemälde geboten worden, also so viel, was Leinwand und Farben kosten! Diese neue Verhöhnung des Deutschtums und seiner Arbeit darf kein Akademiker dieser Reichsregierung des Bauchrutsches vergessen! Nächstens wird sie honorarlos von hungernden Studierenden Verherrlichungen der französischen „Sieger" verlangen: zum Lob und Preis der ritterlichen Nation und ihrer schwarzen und jüdischen Helfershelfer...

> **Bekanntmachung**
>
> Die für Freitag, den 9. Dezember 1921 angesagte Versammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei fällt aus

Wie Hungerkrawalle gemacht werden

Eine wüste, gewissenlose Spekulation treibt von Tag zu Tag die Preise für den einfachsten Lebensbedarf bis zur Unerschwinglichkeit an. Die Regierungen sehen mit frommem, biederem Augenaufschlag in angeblicher Hilflosigkeit unter Abhaltung von eingehenden Beratungen und Strafankündigungen zu, obwohl sie ganz genau wissen, wie die Abhilfe gegen das allmächtig gewordene Schieber- und Wuchertum aussehen müßte, um erfolgreich ankämpfen zu können. Die Bevölkerung schreit ihnen die Ohren voll genug mit dem Ruf nach dem Galgen für diese Vampyre. Aber dennoch, der anständige, arbeitsame Mensch müht sich ab, zahlt bis zum Weißbluten die Preise, gerät in Schulden, trotz alles Schaffens, trägt alles, immer noch hoffend, die Regierung müsse doch endlich ernst machen. Nicht von den Lichtscheuen und nicht von den linkssozialistischen Führern wird die Todesstrafe verlangt als Abwehr gegen den Wucher, nein, von jenen geht der Ruf aus, die namenlos leiden und da und dort in immer stärkerem Maße den Gedanken der Selbsthilfe laut werden lassen, wenn die Regierungen dauernd versagen, wenn sie wortlos zusehen, wie durch betrügerische Kursspiele an den Börsen Schindluder getrieben wird mit der Not des Volkes.

Da und dort scheint die Selbsthilfe der Hungernden plötzlich sich in die Tat umzusetzen zu wollen. In Berlin wurde geplündert und geraubt. Und was stellte sich heraus? Etwas, was noch scheußlicher ist als die Tatsache, daß die Schieberei und Spekulation Not und Elend steigerten. Die verzweifelte Notlage sah man mißbraucht durch die Sendlinge der kommunistisch-jüdisch-bolschewistischen Agenten. Und diese Gesellen, die nichts kennen als das Verbrechen, die machen Hungerkrawalle! Währenddem steht der ehrliche Arbeiter, der kleine Rentner, die arme Witwe und Waise, der Kriegskrüppel ebenso betrogen da wie vorher.

Noch deutlicher zeigt sich an dem Beispiel in Wien, wo die Mache der Hungerkrawalle hinzielt. Die Zeitungen berichten ausführlich über die dortigen Teuerungsunruhen. Dort wurde die sicher berechnete Selbsthilfe der wahrhaft Notleidenden von den gleichen Elementen sabotiert wie in Berlin. Ja, diese Galgenvögel haben die verzweifelte Stimmung der Bevölkerung ausgenutzt, selber Teuerungskundgebungen auf Befehl der leitenden Chawrusse begonnen und verhindert, daß die Lynchjustiz des Volkes in einer furchtbaren, aber nur zu verständlichen Empörung an den tauglichen Objekten sich auswirken konnte, wie sie begonnen hatte. Die Not und die Verzweiflung des Volkes über das immerzu wachsende Elend war den Hetzern gut genug, um einen kommunistischen Umsturz im Sinne Moskaus heraufzubeschwören und durchsetzen zu können. Sie rechneten schon damit, daß unter der Parole „Gegen die Schieber" ein ungeheurer Zulauf zu erwarten sei, dessen Masse natürlich nicht ahnen könne, wohin die Macher zielen. Es ist festgestellt, daß in Budapest Flugblätter verteilt wurden, wonach in Wien die kommunistische Republik ausgerufen sei. Das war das Ziel. Es ist diesmal noch mißlungen. Aber „man" hat gesehen, daß mit diesen Mitteln das Ziel zu erreichen möglich ist. Man läßt die Bevölkerung den Hungerriemen noch eine Zeitlang noch enger anziehen, bis man hoffen kann, die Gemüter in einen vollständig gleichgültigen Zustand zu setzen, der es ihr nebensächlich erscheinen läßt, wer ihr letzten Endes zu Brot und Kleidung verhilft. Sie soll vergessen, daß nach dem in Wien sich ein Moskau erheben wird mit den gleichen Schrecken und Qualen wie in Rußland.

Anläßlich der Tumulte in Wien hat die Regierung, so berichtet der bolschewistische „Nowy Mir" in Berlin, u. a. den Redakteur der Wiener „Roten Fahne", Herrn Viktor Stern (natürlich), verhaftet. Zugleich teilt sie mit, ein Arbeiterrat habe sich gebildet mit — Friedrich Adler, Otto Bauer und Friedlaender an der Spitze. Also auch hier ist alles vorgesehen! Herr Liepschitz hat nicht umsonst zwei Jahre gearbeitet. Nur: war es nicht noch zu früh?

Dies ist's, was man aus dem neuen Wiener Beispiel mit aller Klarheit und Eindeutigkeit lernen und einsehen kann: Die hungernden Völker sollen zu den Stufen des Thrones für Alljudas Weltwerk dienen. Wenn man nachstehende „Bilanz der Plünderungen" betrachtet, so kann man sich ausmalen, welchen Umfang die Unruhen angenommen hatten, und man muß sagen, daß die Unruhen in Wien einer Generalprobe zum allgemeinen Bolschewismus verzweifelt ähnlich sehen:

„Während der gestrigen Demonstrationen und Plünderungen sind in ganz Wien 174 Geschäfte und sonstige Etablissements teils geschädigt, teils geplündert worden. Der Großteil, nämlich 118, fällt auf die innere Stadt.

Außerdem wurden schwer beschädigt: 37 Geschäfte im 2. Bezirk, 6 im 6. Bezirk, 7 im 7. Bezirk, 5 im 8. Bezirk, 3 im 9. Bezirk, 2 im 17. Bezirk, 2 im 20. Bezirk. Insgesamt wurden bei den gestrigen Szenen 334 Personen verhaftet.

Bei den Zusammenstößen wurden 20 Sicherheitswachorgane und 26 Zivilisten verwundet." („Neue Freie Presse" 3./12.)

Hoj

Der Erfüllungskanzler spricht!

„Wir können erfüllen, wenn wir wollen."

Walter Rathenau.

Am 17. September schrieb die bolschewistisch-demokratische „Frankf. Ztg.": „Wir gehen weiter, als wir nach dem Friedensvertrag eigentlich verpflichtet sind. Wir wollen es tun, um Frankreich zu versöhnen." „Was den Kanonen Ludendorffs nicht geglückt ist, ist der bisherigen Politik des Dr. Wirth gelungen. Die Einheitsfront der Feinde Deutschlands ist erschüttert." Es gibt noch Deutsche, die diesen Hohn für bare Münze nehmen angesichts des unbedingten Vernichtungswillens, wie er in allen Ententestaaten regiert. Die Leute von der Sorte der „Frankf. Ztg." versäumen, ihren Lämmern die Zahlen dessen vorzusetzen, was wir erfüllen sollen. Die inneren Schulden und Verpflichtungen machen die ettliche Summe von rund 656 Milliarden Papiermark aus. Die 132 Milliarden Goldmark des Londoner Ultimatums belaufen sich mit Zinsen (unter Abrechnung der auf Liquidationsschäden berechneten Summe von 18 Milliarden Goldmark) auf 200 Milliarden, was heute rund 4000 Milliarden Papiermark beträgt, bald das Doppelte, Dreifache, Zehnfache betragen kann!

Dies sollen wir erfüllen! Alles andere ist — laut „Frankf. Ztg." und Dr. Wirth — Katastrophenpolitik! Dieser Wahnsinn: erfüllen, was unmöglich zu erfüllen ist, das ist ein so ungeheueres Verbrechen am ganzen deutschen Volk, für welches es nicht einmal parlamentarische Ausdrücke mehr gibt (Diese sind in der heutigen Demokratie bekanntlich deutlicher als unparlamentarische).

Und der Mann, welcher mit Erzbergerischer Unbekümmertheit erfüllt, Herr Dr. Wirth, läßt das deutsche Volk bluten bluten, bluten, bis es keinen Tropfen mehr hat und dem Chaos verfällt. Dann hat Dr. Wirth „sich geirrt" und tritt bedauernd von seinem „verantwortungsvollen Amt" zurück.

Fürs erste schwelgt er in Reden.

Der Verein der Berliner Presse gab einen Empfang. Ebert der Vorläufige und Dr. Joseph Wirth waren höchsteigenhändig erschienen. Der Vorsitzende des Vereins, der Jude G. Bernhard (von der mit der französischen Kommission in engster Beziehung stehenden „Vossischen Zeitung", richtiger der „Gazette de Foch") hatte die Frechheit, die Arbeit „für das Wohl des Staates" als Eigenheit des Vereins Berliner Presse hinzustellen und begrüßte die Ehrengäste. Und dann sprach er, der Erfüllungskanzler, von Judas Gnade unterstützte Erzbergerfreund und -Verehrer. Die Presse solle nach ihrer ethischen Auffassung polemisieren, von hohem Verantwortungsgefühl getragen sein, keine vergifteten Pfeile gebrauchen. Und das Beispiel hierzu, hört es, ihr deutschen Michel, von eurem Reichskanzler, als Beispiel dafür nehmt euch u. a. Heinrich Heine und Ludwig Börne...

Und falls ihr nicht wißt, welche Heroen diese edlen Juden sind, wollen wir euch nachhelfen. Heine, welcher meinte: „alles was Deutsch" sei, sei „ihm zuwider", alles Deutsche

wirke auf ihn „wie Brechpulver", Heine, dem nichts über Frankreich, „das Vaterland der Zivilisation", ging, der sich nichts Schlimmeres denken konnte, als daß „schmutzige Teutonenstiefel" wieder den „heiligen Boden der Boulevards" „beflecken", und daß das „Palais Royal wieder nach Juchten röche", dieser Heine ist also das edle Beispiel „unseres" Kanzlers. Sollte Heine die heutige Lage geahnt haben? Er schrieb ein Gedicht „Deutschland" und sah im Traum den Nachtstuhl Karls des Großen:

Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier
gleich wogenden Phantasmen,
doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust
aufsteigen die Miasmen.
Was ich gesehen, verrate ich nicht,
ich habe zu schweigen versprochen,
erlaubt ist mirs zu sagen kaum,
o Gott, was ich gerochen!
Ich denke mit Widerwillen noch
an jene schnöden, verfluchten.
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch
von altem Kohl und Juchten.
. . dieser deutsche Zukunftsduft
mocht alles übertragen,
was meine Nase je geahnt –
ich konnt es nicht länger ertragen!

So sehr diese Schilderung auf das heutige „Deutschland paßt, so glaube ich nicht, daß Herrn Heine der Geruch unangenehm gewesen währe. Oh, nein! Schön wäre er gewesen wie nur je der einer vom Libanon. Hatte Dr. Wirth diese Zeilen oder ähnliche im Auge, als er empfahl, ethische Auffassungen walten zu lassen?

Vom verehrten Börne-Baruch wollen wir bemerken, daß er sagte, als er vom Tode Goethes hörte: „Nun werden wir endlich Freiheit haben." Chamberlain nannte Börne einen „frechen Schuften" und „verratsinnenden Schandbuben", der Kanzler des deutschen Reiches empfiehlt den Mann, für den „Freiheit" mit dem Tode des größten aller Deutschen anfing, als — Beispiel! Was ist das: bewußte Verhöhnung des deutschen Volkes, Borniertheit, Naivität, Freundlichkeit gegenüber Israel, Vornehmheit der Gesinnung, ... Politik oder gar — eine vaterländische Tat?

Wir wagen nicht zu entscheiden . . .

Weiter empfiehlt der Kanzler — Erfüllung selbstverständlich. Neckisch ist aber die Begründung: „Damit die (man bleibe ernst) Einheit des Reiches nicht in Gefahr komme." Unter Dr. Wirth ist dies natürlich ausgeschlossen! Oberschlesien ist, entgegen allen Tendenzmeldungen, restlos bei Deutschland geblieben als verdiente Frucht der Erfüllung. Und die Feinde Deutschlands sind zerstoben, so beteuert die „Frankf. Zeitung". Also muß auch das wahr sein. Vor allem aber, wir Deutsche leiden nicht unter einer Vergewaltigung unerhörtester Art, nein, wir haben, sagt Dr. Wirth, „Verpflichtungen" (die „Frankf. Ztg." sagt sogar „Tributpflicht", und Walter Rathenau meint, „unsere Ehre" gebiete die restlose Erfüllung).

Das Ziel dieser „Pflichten" ist . . ., „die Freiheit Deutschlands zu retten". (Großer Applaus im Publikum.) Herr Dr. Wirth meint, man mache ihn durch böse Aufsätze verächtlich. Eine Zeitung wurde verboten, weil (man denke, welch Majestätsverbrechen!) sie ihn als das „kleine Malheurchen der großen Koalition" bezeichnet hatte. Wird Herr Wirth sehr böse böse sein, wenn wir ihn ein großes Malheur für das kleine Deutschland nennen werden?

Jedenfalls strahlte die neudeutsche Sonne aus den Augen der G. Bernhard, der T. Wolff, der Stampfer und Kuttner, der Cohn und Gerlach usw. in freundlichstem Lichte. Da kann es denn auch nicht fehlen, daß die Zeit bald erfüllet ist, da der Erfüllungskanzler seine Sendung erfüllt hat, und wie der Mohr den Erfüllungslohn erhalten wird . . . wie Kaiser Wilhelm einst von Walter Rathenau. Dies zu erwägen, könnten wir ruhig ihm, dem klugen Mathematiker, überlassen, wenn nicht auch die Reihe dann ans deutsche Volk käme. Nach der russischen Wüste die deutsche. Das ist das objektive Zeil der Männer von Paris und London . . .

Ehrenpflicht

ist es, daß jeder Bezieher unserer Zeitung mindestens einen Abonnenten wirbt.

Anfrage an Dr. Wirth!

Vor einiger Zeit lasen wir in der „Münchener Zeitung" eine Todesanzeige, in welcher mitgeteilt wurde, ein Herr Leopold Wirth, Mitbegründer der Südd. Textilgesellschaft Stern & Wirth sei gestorben. Unterzeichner: Paula Wirth, geb. Lipowitz. Die Beerdigung würde auf dem alten israelitischen Friedhof stattfinden.

Das Zusammentreffen der Namen des verstorbenen Leopold W. mit demjenigen des deutschen Kanzlers kann selbstverständlich ein ganz zufälliges sein. Aber schließlich ist eine entferntere Verwandtschaft, in Anbetracht namentlich der gegenseitigen Liebe zwischen Dr. Wirth und den Juden, durchaus nicht unwahrscheinlich. Wir wären für nähere Aufklärung sehr verbunden.

Sie fürchten die Wahrheit

Die Deutsche Lichtbildgesellschaft hat unter fachmännischer Mitarbeit des Korvettenkapitäns Groß einen Skagerrak-Film herausgebracht. Der Film wurde bereits in mehreren Theatern vorgeführt und mit großem Beifall aufgenommen. Im besetzten Gebiete und im Memellande jedoch wurde der Film von den feindlichen Behörden verboten. Der Grund Verbot sagt alles: „einzelne" Sachen wären ungenau, und außerdem sei die ganze Frage „noch nicht geklärt". Glaubt nun die Entente wirklich, daß die Bevölkerung die Wahrheit über Skagerrak nicht erfahren wird, wenn sie den Film verbietet? Wir meinen, der Grund zu dem Verbot ist darin zu suchen, daß die Ententevölker merken könnten, wie schmählich sie belogen wurden über den Ausgang der Seeschlacht. Außerdem sollen doch die Deutschen dazu erzogen werden, die Taten ihrer Helden zu vergessen und nicht etwa gar sich daran zu neuen Heldentaten begeistern lassen. Durch solche Verbote aber wissen die besetzten Gebiete doch wenigstens, daß im übrigen Reich trotz der offiziellen Würdelosigkeitsanstalten noch Kräfte am Werk sind und bleiben, die das deutsche Gewissen wach rütteln und wach halten. Es gibt nicht lauter Juden und Börsenjobber in Deutschland! Die Stunde kommt — — —!! Haf.

Northcliffe am Werk!

Auf der „Abrüstungskonferenz" in Washington waren aller Augen auf Japan gerichtet. Das Ansinnen, das an Japan in Sachen der Abrüstung gestellt wurde, läßt sich schwer vereinigen mit seinem Willen, die erste Macht im Osten zu bleiben. Japans Stellung hat heute verdammte Ähnlichkeit mit der Deutschlands vor dem Kriege. Nicht nur außen ist es von einem Ring von mißgünstigen Neidern umgeben, sondern auch im Innern tun sich nunmehr tiefe soziale Gegensätze auf. Die Ermordung des Ministerpräsidenten darf wohl als ein Sturmzeichen für innerpolitische Verwicklungen angesehen werden, die in diesem Lande bevorstehen. Der bäuerlich-demokratischen Partei einerseits steht die der Städter andererseits gegenüber, und zwischen beiden stehen mehr oder weniger mächtige Gruppen des Großkapitalismus und der Militärkreise gegenüber. Die zunehmende Übervölkerung und der damit gegebene Mangel an Grund und Boden, die Not der Arbeiterschaft, die auch dort nach dem Krieg immer deutlicher in Erscheinung trat, haben auch in Japan einen Zündstoff geschaffen, der leicht zu einer innerpolitischen Katastrophe führen kann. Dies tritt noch mehr in den Bereich der Wahrscheinlichkeit, wenn man weiß, daß der ermordete Ministerpräsident Kai Hara das immer mehr geforderte allgemeine und gleiche Wahlrecht ablehnte.

Wie es außenpolitisch bestellt ist, darüber kann für keinen, der in den letzten Jahren mit offenen Augen gelebt hat, ein Zweifel bestehen, wenn er hört, daß der jüdisch-englische Preßgewaltige Lord Northcliffe, der den Lügenfeldzug gegen Deutschland in musterhafter Weise geleitet hat, kürzlich in Amerika in einem englisch-amerikanischen Vereine eine Rede gehalten hat, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Er führte aus:

„Zu keiner Zeit sei die englisch-amerikanische Freundschaft nötiger gewesen, als augenblicklich. Amerika, Kanada und Tausende von Australiern seien mit einer Fortsetzung des englisch-japanischen Bündnisses durchaus nicht einverstanden. Die Japaner seien augenblicklich in einer ähnlichen Lage wie Deutschland vor dem Kriege. Dem Namen nach eine Demokratie, werde Japan absolut regiert von vier Männern, deren Absichten man verurteilen müsse, wenn man auf die dauernden Veränderungen der Karte des fernen Ostens und auf die riesenhafte Ausdehnung der japanischen Rüstungen blicke.

Daß die japanische Militärpartei (sic!!) den Vereinigten Staaten feindlich gesinnt sei, könne man aus zahlreichen Veröffentlichungen von ihr schließen. Diese zeigten eine klägliche Unkenntnis der Vereinigten Staaten, ihrer wirtschaftlichen Macht, ihrer Flotte und ihrer Fähigkeit, Heere zu organisieren, ferner eine völlige Unkenntnis der Stimmung in Australien. Als Echo des Geistes der Militärpartei Japans klingen diese Veröffentlichungen höhnisch, die Vereinigten Staaten brauchten keinen Stützpunkt im fernen Osten, auch wenn sie dort bedroht werden sollten."

Schließlich betonte noch Lord Northcliffe, Großbritannien und England (die alljüdischen Mächte!!) müßten im fernen Osten zusammengehen, da sie sonst früher oder später getrennt gedrängt werden würden.

Wer erkennt aus dieser Sprache nicht wieder diejenige, die gegen uns vier volle Jahre angewandt wurde? Heute müssen dieselben übernden Schlagworte gegen Japan wieder herhalten, wie bei uns. Wieder ist es eine böse „Militärpartei", die den Weltfrieden gefährdet, wieder ist der Absolutismus ein Stein des Anstoßes, weil es sich gar nicht geneigt zeigt für die Einführung des Allheilmittels „Demokratie". Alles ganz genau wie gegen uns! Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann ist der Weltverbrecher Northcliffe am Werk, auch um Japan seine Drähte enger zu ziehen, um das letzte Opfer der Weltplutokratie ans Messer zu liefern. Wenn Japan klug war, dann hat es aus dem Beispiel Deutschland seine Lehren gezogen. M.

Sozialdemokrat. Presse und Geldsackkaste

Die pommersche sozialistische Presse bringt folgende berechtigte Denunziation:

„Herr Staatsanwalt!

In der Mittwochausgabe der deutschnationalen ‚Swinemünder Zeitung' lesen wir folgendes Inserat:

Achtung! Eile! Achtung! Eile!

Landwirte!

Jeder Posten Kartoffeln (auch der kleinste) zu kaufen gesucht. Gebe auf jeden Zentner ein Pfund Zucker gratis. Angebote mit Preis unter M. K. 100 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Kann die Wucherei sich noch frecher geberden, als wie es hier ausgedrückt wird? Unzählige abgehärmte Mütter laufen verzweiflungsvoll von Laden zu Laden, um nur ein Pfund Zucker für ihre Kleinen aufzutreiben, und hier bietet irgendein Angehöriger der Geldsackkaste für jeden Zentner Kartoffeln ein Pfund umsonst. Wo hat dieser Interessent den Zucker her? Wozu kauft er jeden Posten Kartoffeln? Die Antwort auf die zweite Frage liegt sehr nahe. Das Volk soll im Frühjahr noch höhere Preise zahlen. Eine schamlosere Verhöhnung der Volksnöte läßt sich kaum noch vorstellen. Wird hier der Staatsanwalt eingreifen?"

Sehr gut, jedes Wort ein Treffer. Inzwischen hat sich nun herausgestellt, daß dieser „Angehörige der Geldsackkaste" der Swinemünder Vorsitzende der sozialdemokratischen Gewerkschaften, Herr Fritz Brill ist, der nebenbei ein Kolonialwarengeschäft betreibt. Man kann der sozialdemokratischen Presse wirklich dankbar sein, daß durch ihre Angeberei die Arbeiterschaft wirklich einmal erfährt, auf welcher Seite die Wucherer sitzen. Auch darin stimmen wir mit der sozialdemokratischen Presse überein: „Eine schamlosere Verhöhnung der Volksnöte läßt sich kaum noch vorstellen."

Die Juden in den Kriegsgesellschaften!

Einer der zahlreichen Prozesse, die einzelne Juden wegen des Buches „Otto Armin, Die Juden in den Kriegsgesellschaften" gegen den Deutschen Volksverlag, München, angestrengt haben, ist jetzt entschieden worden, und zwar zuungunsten der jüdischen Seite.

Kommerzienrat Eugen Wallerstein, Offenbach, der in einer weitverbreiteten Flugschrift des Schutz- und Trutzbundes als Vorsitzender der „Kontrollstelle für freigegebenes Leder" angeführt ist, und von dem es dort heißt, daß er zugleich auch „Vorsitzender des Überwachungsausschusses der Schuhindustrie", daneben noch Vorsitzender der „Gutachterkommission für Schuhwarenpreise", weiterhin auch noch Vorsitzender der „Reichsstelle für Schuhversorgung" gewesen sei und neben sich in gleich wichtigen Posten seinen Schwager Dr. Mainzer und andere Glaubensgenossen sitzen hatte, hat bei der Zivilkammer am Landgericht München I gegen den Deutschen Volksverlag Dr. Ernst Boepple, Antrag auf Erlassung einer einstweiligen Verfügung gestellt, um zu erreichen, daß der Abdruck jener Flugschrift in dem beim genannten Verlage herausgegebenen Buche „Die Juden in den Kriegsgesellschaften" von Otto Armin entfernt werde. Das Landgericht München I hat den Antrag des Kommerzienrates Eugen Wallerstein kostenfällig zurückgewiesen. Auch in einem vor dem Landgericht Hamburg wegen des Flugblattes geführten Prozesses des Kommerzienrates Wallerstein ist dieser jüngst mit seiner Klage abgewiesen worden. Das genannte Buch ist durch die Buchhandlungen zu beziehen.

Bankrott der Wissenschaft?!

„In der Gelehrtenrepublik geht es, im ganzen genommen, so her, wie in der Republik Mexiko, als in welcher jeder bloß auf seinen Vorteil bedacht ist, Ansehen und Macht für sich suchend, ganz unbekümmert um das Ganze, welches darüber zugrunde geht." Schopenhauer.

Fichte sagt einmal über die Bestimmung des Gelehrtenstandes: „Es ist die oberste Aufsicht über den wirklichen Fortgang des Menschengeschlechtes im allgemeinen und die stete Beförderung dieses Fortganges." Dieser hohen Aufgabe werden unsere heutigen Güter der Wissenschaft nicht mehr gerecht. Sie lehren eher, was man wahr haben will, nicht, was wirklich wahr ist. Das beweist am deutlichsten jene Behauptung des Rektors der Münchener Universität, mit der Förderung der Reinheit der Rassen würden die Entwicklungsmöglichkeiten der Völker eine starke Beschränkung erfahren, und auch die Forderung nach grundsätzlichem Ausschluß einzelner Rassen aus den Nationen sei nicht zu vertreten. Eine solche Behauptung spricht nicht nur aller Wissenschaftlichkeit Hohn, sondern ist auch eine Herausforderung der deutschvölkischen Studentenschaft, eine Kampfansage an den völkischen Gedanken, die um so ungeheuerlicher wirkt, als sie aus für diese Frage absolut unberufenem Munde kommt. Dr. von Drygalski ist nicht Rassenhygieniker, sondern vor allem Geograph. Dr. v. Drygalski ist — man höre — eingeschriebenes Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei!) Wenn eine solche Weisheit aus dem Munde von Drygalskis Kollegen, des jüdisch verheirateten Anthropologen Professor Martin käme, der begreiflicherweise die Existenz der Rassen leugnet, so wäre das verständlich, so aber kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, als handle es sich um eine vom Judentum gegen den deutschvölkischen Gedanken inszenierte Mache. Wenn Drygalskis Theorie richtig wäre, dann könnten wir ja Frankreich nicht dankbar genug sein, daß es uns Gelegenheit gegeben hat, unsere Rasse mit der schwarzen zu vermischen, um unsere Kultur einer neuen Entwicklung zuzuführen. Wenn die Mulattisierung des Rheinlands segensreich auf das deutsche Volk wirkt, dann möchte man nur wünschen, daß Herr v. Drygalski den Segen dieser neuen „Kultur" am eigenen Leibe erfahre.

In diesem Wintersemester findet an der Universität noch eine Vorlesung über Rassenfragen statt. Privatdozent Dr. Lenz hat sich das Thema gewählt: „Droht der Untergang des Abendlandes durch Entartung der Rasse?" Bestreitet Dr. Lenz nicht die Existenz der Rassen, so leistet er sich doch andere Ungeheuerlichkeiten. Als Grund für die Abneigung der Juden gegen das Kriegshandwerk, die in alttestamentlichen Zeiten nicht bestanden habe, gibt er u. a. an: Im römischen Kaiserreich seien die Juden sehr scharf zum Kriegsdienst herangezogen und in den blutigen Schlachten bis auf wenige Überlebende dezimiert worden. Der ganz geringe Prozentsatz für das Kriegshandwerk nicht verwendbaren Juden habe den Grundstock für die heutigen Juden gebildet. Diese seien körperlich minderwertig gewesen (womit eine natürliche Abneigung gegen das Kriegshandwerk verbunden war), und so hätten sich diese „unkriegerischen" Eigenschaften bis auf das heutige jüdische Geschlecht vererbt. Das bedeute also eine Verschlechterung der Rasse, indem die Auslese der Tüchtigsten durch deren Tod unterbunden worden sei. Dasselbe sei auch bei der kriegerischen nordischen Rasse (so nennt er die Arier) bis zu einem gewissen Grade der Fall gewesen, wovon die vielfache rassische Dekadenz herrühre!!

Ehrfurchtsvoll, staunend vernehmen's die Hörer und schreiben es in ihr Kollegheft. „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen!" Ist das Wissenschaft, Weisheit? Herr Dr. Lenz hat sich Beweise dafür geschenkt. Welch homerisches Gelächter würde eine analog — verrückte Theorie, von deutsch-völkischer Seite aufgestellt, auf jüdischer Seite hervorrufen! Aber mit einer solchen Theorie dient er nicht dem „wirklichen Fortgang des Menschengeschlechtes", wie Fichte haben will, sondern sie kommt jenen „Kathederhanswurstiaden" gleich, gegen die Schopenhauer zu Felde zieht, der von solchen Gelehrten sagt: „Daher gleicht ihr Kopf einem Magen und Gedärmen, daraus die Speisen unverdaut wieder abgehen. Ebendeshalb wird auch ihr Lehren und Schreiben wenig nützen. Denn andere nähren kann man nicht mit unverdauten Abgängen, sondern mit der Milch, die aus dem eigenen Blute sich abgesondert hat."

Die Abneigung des Juden gegen das Kriegshandwerk läßt sich nur aus der ganzen seelischen Verfassung des Juden begreifen. Der Jude ist ein Diesseitsmensch, der sein Reich, sein Glück und Wohlergehen auf dieser Welt sucht, der ohne metaphysische Einstellung, ohne Jenseitsgedanken ist. Darum fürchtet er den Tod wie nichts auf der Welt, und darum meidet er peinlich jede Gelegenheit dazu. Darum das Hastige, das ewig Ruhelose an ihm, das ihn nur zum Nachahmer, aber nie zum Schöpfer werden läßt; darum sein Nivellierungsbestreben, sein Kampf gegen das Aristokratische, den er aber nur im Dunkeln, Geheimen führt. Er ist „der Geist, der stets verneint". Das sagt uns allerdings nicht nur die Wissenschaft, sondern auch das Gefühl. Das Gefühl aber, sagt Fichte, „irrt nie, aber die Urteilskraft kann irren, indem sie das Gefühl unrichtig deutet und ein gemischtes Gefühl für ein reines annimmt". Das möge sich auch Herr Dr. Lenz merken! M.

(Wir wollen Dr. Lenz empfehlen, u. a. das Werk der Juden Vogelstein-Rieger: „Geschichte der Juden in Rom", 2 Bände, gründlich durchzulesen; dort wird er finden, daß selbst diese Herren sich gezwungen sehen, zuzugeben, daß die Juden ihrer „religiösen Anschauungen" wegen vom Kriegsdienst — befreit waren und nur wenige Male wegen Wuchereien und ähnlichen rassigen Äußerungen gewaltsam rekrutiert und in die römischen Kolonien geschickt wurden. Siehe z. B. Bd. I des genannten Werkes, S. 10, 11, 14. Alfred Rosenberg.)

Münchener Theater und Konzerte

Münchener Theater. „Er und seine Schwester." Posse mit Gesang in 4 Bildern von B. Buchbinder.

Eine lustige Geschichte eines Briefträgers und seiner Schwester. Letztere, ein ehemaliges Stubenmädel, zeigt großes Interesse für die Bühne. „Er", der Bruder, der ihr Talent zum Theaterberufe erkannt hat, verhilft ihr zu einer Anstellung. Bis zu ihrem Auftreten und während der ersten Vorstellung gibt es die tollsten, komischsten Szenen. Das Theater wird zum Theater. Die Schauspieler bewegen sich unter den Besuchern. Es gibt fortwährend zu lachen und somit einige heitere Stunden.

Mit Ausnahme einiger Fehler ist das Stück unter der Leitung von H. Denzel gut durchgeführt worden. Die Hauptrollen lagen in den bewährten Händen von Ph. Weichand (Briefträger), R. Binegger (Dr. H. Walden), F. Karoll (Schwester des Briefträgers) und H. Denzel (Baron Harven). H. S.

Konzerte. Carlos Olivares, der argentinische Violoncellist, der bereits im Frühjahr erfolgreich in München aufgetreten ist, gab abermals zwei Konzerte. Es waren zwei genußreiche Abende, die den Künstler eines weniger hervortretenden Instrumentes zeigten. Olivares hat zwar den Höhepunkt jener Kunst noch nicht erreicht, doch dürfte ihm, der in allen seinen Vorträgen Gefühl, Liebe und Hingebung zu seinem Berufe zeigt, dieser nicht mehr ferne liegen.

Zum Universitätsskandal

Zu diesem Thema wird uns folgendes aus Heidelberg geschrieben:

Von oben herab scheint der Wunsch geäußert zu sein, in Antrittsreden und Universitätsfeiern den jüdischen Geist zu verhimmeln: denn in der Rede des Rektors der Heidelberger Universität, des Herrn Geheimrats Professor Dr. Beer (!) (Theologe, Alttestamentler!) haben wir ein würdiges Gegenstück zur Rede des Münchener Herrn von Drygalski. Hat doch jener Herr in einer Rede über die gegenseitige Beeinflussung von Ariertum und Judentum sich folgendes geleistet: Er brachte zunächst reichliches Material, aus dem für jeden deutsch denkenden Menschen hervorgehen mußte, daß alles, was am Judentum gutgeheißen wird und was von seinen Freunden lobend hervorgehoben wird, auf arisches Wirken zurückzuführen ist; dann aber kam am Ende der überraschende Satz: „Es ist viel, was das Judentum dem Ariertum verdankt, wir wollen aber nicht vergessen, daß umgekehrt noch viel mehr wir dem Judentum verdanken!", ohne daß der Redner fühlte, wie außer allem Zusammenhang und vollkommen unnötig diese Äußerung war.

Es ist doppelt betrüblich, daß solche Erklärungen vom Rektorat zweier angesehener süddeutscher Bildungsstätten herab gefallen sind. Sollte vielleicht gleichzeitig Ähnliches sich auch an Universitäten Norddeutschlands abgespielt haben? Es wäre Derartiges beispielsweise in Berlin, der Pflegestätte des Einstein-Rummels, naheliegend. Kann zu solchen Lehrern die deutsche Jugend emporsehen? Nein, und abermals nein! Sie wünscht sich an deren Stelle endlich deutschdenkende, klarsehende Männer, von denen sie sich führen lassen will! Deren gibt es bis jetzt leider nur zu wenige an den Hochschulen.

Einige Heidelberger Studenten.

Süddeutsche Hochschulblätter

Die „Südd. Presse" ist seit kurzem sehr rührig. Offenbar hat sie einen Zuwachs ihrer Leserzahl dringend nötig. Nachdem sie dem Beispiel der „Münchner N. N." mit der Herausgabe eines Börsenblattes gefolgt ist, das den Zweck hat, der Spekulation im großen entgegenzuwirken, den kleinen Mann über die Börse „aufzuklären" und ihm zu Verdienst zu verhelfen, hat sie nunmehr eine Beilage mit dem Titel „Südd. Hochschulblätter" an der Universität verkaufen lassen. Auch sie verfolgen menschenfreundliche Ziele, als da sind: der akademischen Jugend in München Freund und Berater zu sein, Gelegenheit zu offener Aussprache zu bieten u. a. Daß die „Bayer. Hochschulzeitung" seit langem in diesem Sinne arbeitet, dürfte auch der „Südd. Presse" bekannt sein. Aber jetzt kommt's. Die „Südd. Hochschulblätter" werden, „über allen Parteien stehend, jede Strömung in der Studentschaft zu Worte kommen lassen". Man braucht sich nur der Teilnahme der demokratisch gesinnten Studenten an der urdeutschen Kundgebung „Nie wieder Krieg!" erinnern, bei welcher kommunistische Flugblätter offen zum Bürgerkrieg aufriefen, um zu erkennen, wohin die „Strömung" der „Südd. Hochschulblätter" gehen soll.

T.

Römisches Formelrecht

Am 3. Dezember 1921 wurde über die Zuweisung einer Zweizimmerwohnung in der Freystraße 3/0 vor dem Mieteinigungsamt entschieden. Die Sache hat folgende Vorgeschichte: Eine Frau Kusser hatte beim Amtsgericht gegen einen Bewohner des gleichen Hauses eine Beleidigungsklage angestrengt, weil derselbe behauptet hatte, daß die Kusser, deren Mann in Röhrnbach wohnte, von ½9 Uhr abends bis gegen 2 Uhr morgens in ihrer Wohnung in skandalöser, lärmender und ärgerniserregender Weise so eine Art Bordellbetrieb betreibe. Der Beklagte wurde zu — 20 Mark Geldstrafe verurteilt und bekam in der Urteilsbegründung zu hören, es sei mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß seine Behauptungen zutreffend seien. Nach dieser Verhandlung räumte die Kusser im Mai ihre Wohnung von sämtlichen Möbeln samt den Beleuchtungskörpern und zog nach Röhrnbach. Vorher vermietete sie ihre Wohnung leer an eine Haushaltungslehrerin, und versicherte dieser, daß sie nicht mehr zurückkommen werde. Vom ersten Tage an, als die Lehrerin, die sich Möbel anschaffte, in der Wohnung war, kamen eine Menge Herren, bis in die letzte Zeit herein, die in unmißverständlicher Weise nach der Frau Kusser „fragten". Die anständigen Hausbewohner waren froh, daß der „Betrieb" endlich aufgehört hatte: denn auch die Freundin der Kusser, eine gewisse Albrecht, gab ihre nebenan befindliche Wohnung auf. Das war so im Mai, anfangs Juni herum. Plötzlich im September fällt es der Kusser ein, wieder „ihre" Wohnung beziehen zu wollen und die Lehrerin hinauszuwerfen. Diese wandte sich an das Mieteinigungsamt und ließ eine Menge Zeugen laden, welche die Behauptung der Kusser, ihr Mann habe in der Wohnung sein Bureau gehabt usw., schlagend widerlegen konnten und auch anzugeben in der Lage waren, zu welchen Bureauzwecken die Kusser die Wohnung benutzte. Aber die Zeugen wurden auf Antrag des Anwalts der Kusser nicht einvernommen, obgleich der Rechtsbeistand der Lehrerin dem Kusserschen Ehepaar, das zur Verhandlung erschienen war, laut und deutlich vor dem Richter sagte, daß die Wohnung zu unsittlichen Zwecken benutzt wurde und die Gefahr bestehe, daß der fortgesetzte Lebenswandel von neuem beginnen könne. Der Richter sprach dennoch die Wohnung der Kusser zu. Obwohl ihr und ihrem Mann in Röhrnbach (Niederbayern) leere Zimmer zum Wohnen verfügbar sind! Die Kusser spielte sich noch dazu auf die Kranke hinaus. Der Rechtsbeistand der Lehrerin machte das Gericht aufmerksam, daß die anderen Hausbewohner zur Selbsthilfe schreiten werden: denn sie wollen nicht mehr mit dieser Frau unter einem Dache wohnen. Und sie haben recht. An dem Fehlspruch sieht man ja, daß anständigen Leuten nichts anderes mehr übrig bleibt, als sich auf Selbsthilfe zu verlassen, wenn sich Gerichte dazu hergeben, den Zuzug solcher unsittlicher Elemente nach München zu begünstigen. Die Hausbewohner haben sich bereits an die Hausverwaltung in sehr deutlicher Weise gewandt.

Hsj.

Was ist der Verband nationalgesinnter Soldaten?

Da wir neulich in unserer Spalte „Aus der Bewegung" einen kleinen Artikel vom Verband nationalgesinnter Soldaten brachten, sind von verschiedenen Seiten Anfragen an uns ergangen mit der Bitte um nähere Auskunft über Ziele und Zwecke dieses Verbandes. Wir kommen diesen Anfragen gerne nach und möchten in Kürze folgendes darüber sagen:

Der republikanische Reichsbund der Pazifisten, Schleimseelen und Undeutschen mit seiner schwarzrotgoldenen internationalen Seele betreibt die geistige „Entmilitarisierung" des deutschen Volkes unter der lebhaften Unterstützung und Gönnerschaft Alljudas. Die internationale Frauenliga für Freiheit und Recht hat sich das gleiche Ziel unter gleichem Protektorat gesteckt. Sie will die deutsche Heldenmutter für alle Zukunft verschwinden machen. Ein Geschlecht würde heranwachsen, das nicht Fisch, nicht Fleisch wäre. Und darum hat sich als Gegengewicht der Verband nationalgesinnter Soldaten gefunden, dessen Mitgliederzahl heute bereits, nach kaum einjährigem Bestehen, weit über 120 000 hinausgeht. In ihm sammelt sich alles, was deutsches Blut und deutschen Geist in sich trägt, und sie fortpflanzen will auf die kommenden Geschlechter. Er steht auf rein arischer Grundlage und hält jegliche Parteipolitik aus seinen Reihen ferne. Dafür befaßt er sich mit der Pflege soldatischen Geistes der Zucht, des Mutes, der Pflichttreue. Er will mit beitragen am Aufbau eines völkisch geeinten und gereinigten Deutschen Reiches. Deshalb hält er seine Mitglieder an, das, was an echtem Deutschtum, an pflichttreuer Vaterlandsliebe aus Revolution und Zusammenbruch erhalten blieb, zu sammeln, auszubauen und zur Vollendung zu führen. Der Verband ist ein eingetragener Verein. Wer ihm beitritt, wird finden, daß er angenehm enttäuscht ist, wenn er geglaubt haben mag, es handle sich um eine bessere Vereinsmeierei. Von nichts ist der Verband so überzeugt, wie davon, daß die leidige Vereinsmeierei des deutschen Michel und die damit verbundene Eifersüchtelei und Zwiespältigkeit einer der größten Fehler war, die wir Deutsche begingen: denn während kleinliches Gezänke ausgetragen wurde, derweilen fraßen sich die Maden fest an unserem Volkskörper, derweilen spann die jüdische Spinne ihr dichtes Netz um uns und trennte den Bruder vom Bruder bis zu eigenschänderischer Todfeindschaft. Deshalb bleibt der Verband auch nicht nur bei den ideellen Bestrebungen stehen, sondern hat sich auch wirkliche Ziele gesteckt, und insbesondere ist es die Siedelungstätigkeit, in der bereits sehr schöne Erfolge erzielt sind. Wir verfolgen aufmerksam die Arbeit des Verbandes und bringen gerne auch seine Berichte, weil wir sehen, daß seine Arbeit gleichgerichtet und gleichlaufend ist mit unseren nationalsozialistischen Bestrebungen, so zwar, daß beim Schlagen der großen Stunde der Erhebung ganz Deutschlands beide Verbände ohne lange Abrede in die gleiche Kerbe mit vereinten Kräften hauen werden. So ist's um den Verband nationalgesinnter Soldaten bestellt. Alles weitere ist zu erfahren durch die schon mehrfach erwähnte Geschäftsstelle des Landesverbandes Bayern (Thalkirchner Straße 6/II).

Hsj.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Donnerstag, den 8. Dezember, im Restaurant „Allotria", Türkenstr. 33, Versammlung der Sektionen Schwabing und Pinakothek. Anfang 8 Uhr. Die Parteigenossen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Versammlung im Hofbräu

Am 2. Dezember sprach Adolf Hitler im Hofbräuhausfestsaal über „Der Jude als Menschenfreund". Er ging zuerst auf die ungeheuerlichen Übergriffe der bayerischen Behörden ein, die nicht den Mut hätten, dem Wucher- und Schiebertum rücksichtslos das Handwerk zu legen, wohl aber die traurige Courage, Plakate zu beschlagnahmen, die gegen die Börse Stellung nehmen.

Dann schilderte Hitler kurz den Werdegang des Juden. Er ist nur dann gefährlich, wenn man ihn nicht als solchen erkennt, wenn es ihm möglich ist, in Frankreich als „Franzose", in Deutschland als „Deutscher" gleichberechtigt zu wirken, wobei er selbst streng darauf bedacht ist, möglichst nur Juden um sich resp. für sich zu beschäftigen. So bildet sich langsam ein Staat im Staate heraus in jedem Reiche. Die Gleichberechtigung gibt dem Juden von vorneherein eine Mehrberechtigung. . . . So fraß dieser Wurm jahrzehntelang bis zur Judenrevolution 1918. — Was tun nun unsere Parteien. Die marxistische Demokratie, welche zwar die Revolution ganz undemokratisch machte, sagt, sie könne nichts tun, die Bourgeois hätten zuviel mitzusprechen; die „Bürgerlichen" wieder betonen, die Sozialdemokraten führten sie in der Durchführung ihrer Programme. — Alle aber stehen „auf dem Boden der Tatsachen" ohne Kraft, ohne eine große Idee. Trotz aller Not hat an einer Stelle die eine Partei der andern ein paar Mandate abgejagt, an einer zweiten Stelle — umgekehrt. Nach wie vor klafft das deutsche Volk in zwei Teilen und die Judenpresse sorgt dafür, daß sich die Faust und der Kopf nicht zusammenfinden. Dies aber will unsere Partei! Zu der Zeit, wo sich das internationale Judentum anschickt, nach Rußland und Deutschland den noch verbliebenen unabhängigen Nationalstaat Japan zu erdrosseln, da wacht auch die Erkenntnis von der Gefahr der Judenpest auf. Sie wird unaufhaltsam weiterdringen. Wir Nationalsozialisten wollen im Zeichen des Hakenkreuzes ihre rücksichtslosesten Verkünder sein zum Wohl des ganzen Deutschtums, und zum Besten auch der andern, von der Börse verhetzten Völker.

Minutenlanger Beifall lohnte die begeisterten und begeisternden Ausführungen unseres Führers.

Mit stürmischem Beifall wurde der 3 Monate unter Verdacht an der Erzbergergeschichte beteiligt gewesen zu sein in Haft gewesene Führer unserer Sturmabteilung, Pg. Klintsch, begrüßt. Er war nicht wie in Untersuchungshaft, sondern wie ein Sträfling behandelt worden. Demokratie! Er legte aufs neue einen Treuschwur für die deutsche Sache ab und für unsere Bewegung als die einzige offene, charakterfeste und unerschütterliche Vertreterin derselben.

•

Hitlers Prozeß

Allen unsern Parteigenossen ist das schuftige anonyme Flugblatt gegen Hitler noch in Erinnerung. Die „M. P." und die „Südd. Presse" hatten sich damals die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den anonymen Wisch abzudrucken und in ihrer echt demokratischen Weise zu glossieren. Die Verhandlung gegen die beiden Giftblätter hat nun stattgefunden. Anton Drexler bekundete als Zeuge, daß niemand sich so uneigennützig für die Sache eingesetzt habe wie gerade Hitler. Meinungsverschiedenheiten habe es wohl gegeben, doch das Ziel sei immer ein gemeinsames gewesen. Sowohl er wie Hitler hätten Karl v. Habsburg immer als einen Verräter am deutschen Volk betrachtet. Zeuge Esser bekundete ähnliches und betonte, Hitler habe sich niemals als „König von München" ausgegeben, wie ihm nachgesagt würde. — Die Versuche, den Verfassern des anonymen Schmutzstückes auf die Spur zu kommen, scheiterten. — Hitler verlangte in längeren Begründungen die öffentliche Zurücknahme des Luges, Truges und Schwindels. Die Verteidiger der „M. P." und der „Südd. Presse", unsere Altbekannten: Rechtsanwalt Guenger und der Graf Pestalozza, betonten die ... Wahrung berechtigter Interessen.

Das Gericht verurteilte die beiden Zeitungen wegen übler Nachrede zu je 600 M. Das Urteil ist in der „M. P." und „Südd. Presse" zu veröffentlichen.

•

Deutschvölkische Arbeitsgemeinschaft, Hoch[illegible] Art, Bayerischer Ordnungsblock

Vorträge im Altmünchener Saal des Bürgerlichen Bräuhauses, Rosenheimer Straße, abends 8 Uhr. Am Mittwoch, den 7. Dezember: „Die Auswüchse des [illegible] Kapitalismus". R. v. Oefele.

•

Verband nationalgesinnter Soldaten

Am 26. und 27. November fand in Berlin eine außerordentliche Tagung statt. Mehr als 160 Vertreter haben sich zusammengefunden. Der erste Vorsitzende begrüßte die Versammlung, deren Leitung dann Kamerad Snethlage übertragen wurde. Nach Vortrag des Jahresberichts sprach Reichstagsabgeordneter Henning über die augenblickliche innen- und außenpolitische Lage. Am zweiten Tage hielt Kamerad Lehmann einen Vortrag über das Siedelungswerk der nationalgesinnten Soldaten, das im rüstigen Vorwärtsschreiten sei. Die völkische Frage spielte auf der Tagung eine große Rolle. Sie rief eine ausgedehnte Aussprache hervor, die zu einer begrüßenswerten Anfrage an die Deutschnationale Volkspartei führte und folgendermaßen schließt: „Der Vertretertag ersucht die Parteileitung auch ihm gegenüber ihre Stellungnahme zu der sämtliche Mitglieder des Verbandes lebhaft bewegenden völkischen Frage klipp und klar festzulegen." — Daraus ergibt sich, daß auch dieser große Verband mit der bisherigen Stellungnahme der Partei zur völkischen Frage nicht einverstanden sein konnte. Soviel wir unterrichtet sind, ist der Verband in dauerndem Wachsen begriffen, auch in Bayern. Wir verweisen deshalb nochmals für alle deutschen Soldaten und solche, die es sein wollen dem Geiste nach, an die Geschäftsstelle des Landesverbandes Bayern und der Ortsgruppe München, Thalkirchnerstraße 6/II r.

Hsj.

„Das Deutschtum in Südrußland" behandelte am Montag, den 5. Dezember, in einem Vortrag des „Vereins für das Deutschtum im Ausland" Prof. Grein im Auditorium Maximum der Universität. In einem geschichtlichen Rückblick auf die Zeit der Bauernansiedelung unter Katharina II. wurden als Gründe der Ausbreitung des Deutschtums im Wolgagebiet und im Kaukasus angeführt: strenge Reinhaltung der deutschen Rasse, Festhalten an der deutschen Verkehrs- und Amtssprache, die ausbedungene Religionsfreiheit und Selbstverwaltung, sowie das deutsche Erbrecht. Statt der russischen Schafzucht führten die Deutschen den Ackerbau ein und schufen im Kampfe mit fremdem Klima und Boden, gegen feindliche Bevölkerung und mißgünstige Beamte blühende Gemeinwesen mit deutschen Kirchen und Schulen. Durch zähen Fleiß und später mit Hilfe landwirtschaftlicher Maschinen machten sie die von ihnen bewohnten Gebiete zur Kornkammer Rußlands und pflegten im Kaukasus den Weinbau. Ihre Zahl wuchs bis 1914 auf eine Million. Die Bedrückung des Deutschtums in Rußland begann 1871 mit Aufhebung der Selbstverwaltung, es folgte der Militärzwang, Russifizierung des Schulwesens, Verwüstungen durch die Revolution 1904 und 1914 das Verbot der deutschen Sprache in den Versammlungen, Enteignung des Besitzes, Vertreibung und Verschleppung. Nach kurzer Befreiung durch deutsche Truppen 1917 folgte die Sozialisierung des deutschen Eigentums durch die Bolschewisten, welche dem Deutschtum in Rußland den Todesstoß versetzte. Der Untergang tausender unserer Landsleute ist eine Tragödie, die wir trotz eigener Not nicht vergessen dürfen und die uns mahnen muß, mehr als bisher das Deutschtum im Auslande zu stützen.

K.

Bruno Matschhofer zeigte zwar in seinem „Schubert-Abend" großes pianistisches Können, doch dürfte er den hervorragenden Werken deutscher Tonkunst von Schubert noch nicht gewachsen sein. Seinen Vorträgen fehlte das reine und tiefe Empfinden für die Musik, das jenem Tondichter eigen war.

Der Liederabend moderner Komponisten von Vera Meid erntete reichen Beifall. Die Sängerin verfügte über eine weiche melodische Stimme mit reicher Klangfülle, die sie besonders in den Liedern von R. Strauß „Heimkehr" und „All mein' Gedanken" zum Ausdruck brachte. Eine gute Vortragsweise erhöhte ihre Leistungen, doch dürfte auf die Aussprache noch mehr Wert gelegt werden.

H. S.

Bücher für den Weihnachtstisch!

„Gute Bücher sind gute Freunde", dessen möge sich jedermann bewußt sein und danach handeln. Dabei bietet sich jetzt vor dem Weihnachtsfeste die beste Gelegenheit, wo man doch immer nicht weiß, was man dem Bruder oder der Schwester schenken soll, was die Eltern ihren Kindern geben sollen. Es ist aber wiederum nicht leicht, aus dem Chaos unserer heutigen Literatur etwas Gutes herauszufinden. Auch hier hat Juda seinen Einfluß geltend gemacht und Sitten- und Schundromane übelster Art auf den Markt gebracht, um deutschen Geist und deutsches Wesen zu zerstören. Deshalb möchten wir es nicht unterlassen, unsere Leser auf die völkischen Werke unserer Buchhandlung aufmerksam zu machen. (Siehe Lagerverzeichnis.) Ferner verweisen wir auch auf die folgenden neu erschienenen Werke, die sich besonders als Geschenkartikel für den Weihnachtstisch eignen.

Eberhard v. Mantey. Auf See unbesiegt. 30 Einzeldarstellungen aus dem Seekrieg, mit 28 Bildern gefallener Helden. J. F. Lehmanns Verlag, München 1921. Hübsch gebunden M. 30,—.

Ein Denkmal den gefallenen Helden, eine stolze Erinnerung den Mitkämpfern jener Zeit. Ein interessantes und lehrreiches Werk für unsere Jungmannen, denen die verschiedenen Schilderungen von den heldenhaften Kämpfen unserer Marine zum leuchtenden Vorbild dienen mögen. Ein Buch, das erhebt, das deutschen Geist wieder neu belebt.

Ernest Shackleton. Im sechsten Erdteil. Verlag Brockhaus, Leipzig. — Geb. M. 12,—.

Der Verfasser, einer der großen Polarforscher, schildert in seinem Werke (18. Bd. der Sammlung „Reisen und [illegible]") in lebendigen Farben seine Reise nach dem Südpol, die er am 1. Januar 1908 von Neuseeland aus antrat. Große Schwierigkeiten und Entbehrungen mußte er mit seinen Begleitern durchkosten und schließlich kurz vor dem Ziele, infolge Verlust aller Hilfsmittel wieder umkehren. Zahlreiche Bilder, sowie zwei gute Karten vervollständigen dieses empfehlenswerte Bändchen.

Zugleich sei hier nochmals auf die Sammlung „Reisen und Abenteuer" im Verlag von Brockhaus hingewiesen. Diese kleinen Bändchen (jedes geb. M. 12,—) eignen sich gut als Geschenklektüre und sind bereits der 14. Band „Sonnenländer" und der 15. Band „Der Untergang der Jeanette-Expedition" erschienen.

•

H. Hoerschelmann. Vier Jahre in russischen Ketten. Eigene Erlebnisse. J. F. Lehmanns Verlag. M. 12,—.

Die Verfasserin erzählt von den stillen Leiden der armen deutschen Kriegsgefangenen und von der weitgehendsten Hilfeleistung der Deutsch-Balten ersteren gegenüber. (Jedoch mit etwas Selbstüberhebung.) Sie gibt einen Einblick in die Spitäler, Amtsstuben und Gefängnisse Moskaus. Aus ihren Schilderungen leuchtet die Begeisterung und die Liebe der Balten zu den deutschen Brüdern und zur alten Heimat.

•

J. Jebens. Der Feind im Hause. Verlag Th. Weicher, Leipzig. Preis geh. M. 16,—, geb. M. 24,—.

Ein Rasseroman, in dem die Mischehe eines deutschen Offiziers mit einer jüdischen Bankierstochter und die im Kriege besonders hervorgetretenen Gegensätze zwischen Helden- und Händlertum geschildert werden. Möge jeder dieses Buch lesen und daraus den unüberbrückbaren Rassengegensatz erkennen, dessen Nichtbeachtung unser Vaterland immer mehr zugrunde richtet.

•

Jugend heraus. Ein Kalender für deutsche Schüler auf das Jahr 1922. Verlag Th. Weicher, Leipzig. —

Die 3. Ausgabe dieses Taschenkalenders ist wieder recht interessant, unterhaltend und lehrreich zusammengestellt. Er enthält ein Kalendarium nebst Gedenktage, ein Verzeichnis französischer und englischer Verben, einen Abschnitt Geometrie und einen Abriß deutscher Literaturgeschichte, mit Goethe im Vordergrunde. Weiter einen Unterhaltungsteil mit Preisrätsel u. dgl. mehr. Er wird für die deutschen Schüler mittlerer Lehranstalten ein willkommenes Geschenk sein.